

HOOFDARTIKELN

Zur Verbalflexion der Pyramidentexte*)

§ 1. Stellung und Rang der Allenschen Dissertation

James P. Allen, der sich gelegentlich in kleineren Beiträgen zu Fragen der Grammatik und zu Teilbereichen der Pyramiden- und Sargtexte geäußert hat, reiht sich mit dem hier zu besprechenden, nach Umfang und inhaltlicher Substanz gleichermaßen gewichtigen Werk in die vorderste Reihe der Grammatiker des Ägyptischen ein¹⁾.

Thema der Arbeit ist, wie der Titel sagt, die Verbalflexion der Pyramidentexte. Es ist dies ein Gegenstandsbereich, für den vor nunmehr fast drei Jahrzehnten Edel im ersten Teil seiner Altägyptischen Grammatik eine neue Grundlage geschaffen hat. In der Zwischenzeit ist manches auf diesem speziellen Gebiet und auf dem weiteren der ägyptischen Grammatik wieder in Bewegung geraten, nicht zuletzt durch Überlegungen im Anschluß an die Edelsche Grammatik und in Auseinandersetzungen mit dieser. Vor allem ist hier die anhaltende Diskussion um die von Edel herausgestellte Verbalform *sdm.w=f* zu nennen, die in der Westendorfschen Interpretation als Prospektivform in die heute maßgebende Polotskysche Verbalsyntax eingegangen ist. Gerade zu diesem Fragenkomplex bietet Verf. neue und recht überraschende Beobachtungen (s.u. § 4). Dieser Fall, wengleich vielleicht schon der interessanteste und wichtigste, steht hier nur als Beispiel für viele andere Fälle, in denen Verf. neue und wesentliche Fakten in die Debatte wirft. Erfrischend wirkt vielfach die Freilegung der wissenschaftsgeschichtlichen Komplexität der Sachverhalte, die durch Edels Tendenz, nur eigenen Beobachtungen am Quellenmaterial und eigenen Schlußfolgerungen hieraus zu trauen, teilweise verdeckt worden war. Hier stellen zwar Arbeiten von Polotsky vielfach schon das nötige Korrektiv dar²⁾; die Fülle der Gesichtspunkte jedoch an das für Fragen der Verbalflexion so überaus wichtige Material der Pyramidentexte herangetragen zu haben, ist ein Verdienst von Verf.

Gewiß hat eine Spezialuntersuchung der Verbalflexion der Pyramidentexte an sich schon hohe Bedeutung, handelt es sich hier doch um die reichste Quelle zur ältesten

*) Besprechung von James P. Allen, *The Inflection of the Verb in the Pyramid Texts*. Malibu, Undena Publications, 1984 (28 cm., xxxii + 768 pp.) = *Bibliotheca Aegyptia*, 21/2. ISBN 0 89003 143 6 (softbound), 0 89003 142 8 (hardbound). — Im folgenden wird transkribiert: einfaches Schilfblatt als *i*, doppeltes Schilfblatt als *y*, der (fiktive) schwache Radikal der ult.inf. als *j*.

¹⁾ Frühere Arbeiten: *The Funerary Texts of King Wahkare Akhtoy on a Middle Kingdom Coffin*, in: J. H. Johnson/E. F. Wente, *Studies in Honor of George R. Hughes*, Chicago 1976, S. 1-29 (zur Überlieferungsgeschichte der Pyramidentexte); *Synthetic and Analytic Tenses in the Pyramid Texts*, in: *L'égyptologie en 1979*, Paris 1982, Bd. I, S. 19-27 (aus dem thematischen Bereich der hier zu besprechenden Arbeit, vgl. auch u. § 4); Rez. zu D. Bidoli, *Die Sprüche der Fangnetze in den altägyptischen Sargtexten*, in: *BiOr* 37, 1980, S. 147-150 (mit substantiellen Beiträgen zum Thema dieser kenntnisreichen Arbeit); *Is the „Emphatic“ Sentence an Adverbial Predicate Construction?*, in: *GM* 32, 1979, S. 7-15 (hierzu die kritischen Einwände von F. Junge, *Adverbialsatz und emphatische Formen, Nominalsatz und Negation. Eine „Gegendarstellung“*, in: *GM* 33, 1979, S. 69-88).

²⁾ So etwa zur wichtigen Frage des *sdm-f/|sdm.w=f* im Besprechungsartikel zur Edelschen Grammatik, in: *Orientalia* 38, 1969, S. 466-469.

Sprache Ägyptens und zugleich um einen Materialfundus, dessen Bedeutung für religionshistorische, soziologische und manche andere Fragestellungen jeden grammatischen Aufwand zur Absicherung des inhaltlichen Verständnisses rechtfertigt. Selbstredend haben aber auch die Beobachtungen an den Pyramidentexten Bedeutung für die Interpretation der späteren Entwicklungsstufen der ägyptischen Grammatik, zumal der klassischen, und für die Interpretation der Textquellen, die in der Tradition der Pyramidentexte stehen, zumal der Sargtexte.

§ 2. Vorgehensweise und Disposition

§ 2.1 Die Materialbasis

Bei der Festlegung seiner Materialbasis geht Verf. gründlich zu Werk: Er berücksichtigt über das altbekannte Material der Setheschen Pyramidentext-Edition hinaus selbstverständlich das später hinzugekommene aus den Königinnenpyramiden und der Pyramide des Ibi, das zuletzt allgemein herangezogen wurde, so etwa in Edels Altägyptischer Grammatik oder in der jüngsten Pyramidentext-Übersetzung, der von Faulkner, darüber hinaus aber auch schon das erst in jüngster Zeit durch Lauer, Sainte Fare Garnot und Leclant erschlossene, soweit es schon in Teilveröffentlichungen zugänglich ist oder in einzelnen Fällen Verf. durch Leclant vorab für die Zwecke der vorliegenden Untersuchung zur Verfügung gestellt wurde. Aber nicht nur dies! Verf. zieht sogar die gesamte spätere Überlieferung dieses Textmaterials heran, die der ältere — Thomas George — Allen in seinen wegweisenden, für Fragen der Textrekonstruktion und der Überlieferungsgeschichte noch viel zu wenig genutzten *Occurrences of Pyramid Texts* erschlossen hat³⁾. Besonders ergiebig ist hier die spätere Überlieferung von Pyramidentexten in den Sargtexten. Nicht miteinbezogen dagegen sind — aus einsichtigem Grund — Texte aus dem Korpus der Sargtexte, die aus der Pyramidenzeit stammen dürften, deren Alter aber nicht durch direkte Indizien verbürgt ist. Nicht zuletzt solche Texte durch sprachliche Kriterien zu finden, dient nach Vorstellung von Verf. (S. xv) die Untersuchung der Verbalflexion der Pyramidentexte und damit ihre Abgrenzung gegen den Sprachgebrauch der jüngeren Texte im Korpus der Sargtexte.

Darüber, welches Material Verf. im einzelnen über Sethes Edition hinaus zur Verfügung stand, gibt Appendix III («Sources of Pyramid Texts») (S. 659-698) genaue Auskunft. Bei der Numerierung der Paragraphen des ergänzenden Materials orientiert sich Verf. generell an der an Sethe anschließenden Numerierung seines älteren Namensgenossen, nicht also an der im Prinzip ähnlichen, im einzelnen jedoch wenig glücklichen Numerierung in Faulkners Supplement und nicht an Edels Grammatik, in der das ergänzende Material nach den Einzeleditionen zitiert wird. In Einzelfällen wird unter dem Druck des neuesten Materials auch die Numerierung des älteren Allen wieder modifiziert bzw. weiterentwickelt. Auch über die revidierte Numerierung der Paragraphen gibt der genannte Appendix III klare Auskunft. Zwar wird diese Aufstellung über kurz oder lang durch den Fortgang der Veröffentlichung und Bearbeitung der neuen Fragmentfunde überholt sein; einst-

³⁾ T. G. Allen, *Occurrences of Pyramid Texts With Cross Indexes of These and Other Egyptian Mortuary Texts*, SAOC 27, Chicago 1950.

weilen bietet er die beste Übersicht über das verfügbare Pyramidentextmaterial. Über den Publikationsstand gibt eine Bibliographie Auskunft (S. 745-748).

Selbstverständlich hängt die grammatische Interpretation der Texte in nicht unerheblichem Ausmaß von der inhaltlichen Interpretation ab. Da aber auch die inhaltliche Interpretation wiederum von der grammatischen abhängt, befindet man sich in einem Zirkel: Wo immer man ansetzt, bei Sprache oder Inhalt, man kann vom gewählten Beobachtungsstandpunkt aus nicht alle Fragen in wünschenswerter Weise entscheiden. Verf. sieht die Texte selbstredend primär aus der grammatischen Perspektive. Er beschäftigt sich aber, in dem Bemühen um die Absicherung der grammatischen Befunde, in größerem Umfang mit den inhaltlichen Aspekten seines Materials, als dies gemeinhin in grammatischen Darstellungen zu geschehen pflegt. Eine große Zahl von Textstellen, teilweise beträchtlichen Umfangs, sind in Transkription und Übersetzung wiedergegeben und inhaltlich interpretiert. Nüchtern konstatiert Verf. zur Frage der Textinterpretation: „I make no claim to understand what the ancient Egyptians were trying to say in the Pyramid Texts any better than anyone else who has made the attempt“ (S. xvii). Alle ausführlicher behandelten Textstellen, solche aus anderen Texten als den Pyramidentexten eingeschlossen, werden durch einen Stellenindex am Ende des Buches erschlossen (S. 759-768).

Widersprechen muß man allerdings Verf., wenn er — u.a. — die besondere Eignung der Pyramidentexte für die Zwecke des Grammatikers (man denkt primär an die Bestimmung eines synchronen Systems) mit der Behauptung begründet, es handele sich bei den Texten um solche einer einzigen Art („of a single genre“, S. 1). Wie der übernächste Satz vermuten läßt, sieht er ihre Einheitlichkeit darin, daß es sich durchgehend um „religiöse Texte“ handelt und diese weniger dem Einfluß der zeitgenössischen Sprachentwicklung unterliegen. Dies mag zwar insofern richtig sein, als Texte, wenn sie einmal formuliert sind, über lange Zeit hinweg in mehr oder minder der ursprünglichen Fassung überliefert werden können. Es dürfte andererseits aber so nicht stimmen, weil religiöse Texte zu verschiedenen Zeiten formuliert worden sind und infolgedessen unterschiedlichen Sprachduktus zeigen. Im übrigen gehören „religiöse Texte“ unterschiedlichen Gattungen an⁴⁾ und unterscheiden sich insofern auch dann gegebenenfalls voneinander, wenn ihre Entstehung zeitgleich ist. Mutmaßlich stellen die Pyramidentexte unter dem Gesichtspunkt des sprachlichen Alters eher eine Einheit dar als unter dem Gesichtspunkt der u.a. durch bestimmte Sprachverwendung charakterisierten Textgattungen.

§ 2.2 Das Verfahren

Das Verfahren, das Verf. auf das Textkorpus anwendet, ist im Grunde genommen die klassische strukturalistische Aufdeckungsprozedur: Segmentierung des Textkorpus und Klassifikation der Segmente nach Form und Kontext. Daß ein solches Verfahren gemeint ist, zeigt schon die Disposition: Der erste der zwei Hauptteile (S. 7-113) mit der zugehörigen Belegliste in Appendix II (S. 602-658) ist nichts anderes als ein Segmentverzeichnis, eine Zusammenstellung der Verbalformen gemäß ihrem durch die hiero-

glyphische Form bezeugten Konsonantenstand. Z.B. erscheint hier als eine Form die „geschriebene Form“ *sdm=f*, die später — wie üblich — nach kontextuellen Kriterien in mehrere *sdm=f*-Formen aufgespalten wird. Im zweiten Hauptteil (S. 115-512) findet dann in ausführlichen Erörterungen die Klassifikation des solcherart bereitgestellten Segment-Materials statt. Z.B. wird hier das (aktive) *sdm=f* in die Prospektivform *sdm=f/sdm.w=f*, den Subjunktiv *sdm=f* u.a.m. zerlegt (zum Verfahren der Klassifikation s. bes. S. 117 und S. 120).

Eine solche Aufdeckungsprozedur nach allen Regeln der Kunst wird derzeit niemand im Ernst entwickeln und noch weniger durchführen wollen: Der Aufwand wäre ungeheuer. Statt dessen würde man mit abkürzenden Strategien arbeiten, und so tut dies auch Verf. Von vornherein macht er sich gewisse Erfahrungen aus der Wissenschaftsgeschichte zunutze. So bestimmt er erstens ohne vieles Schwanken, welche Segmente er als Verbalformen klassifizieren und deshalb in seine Untersuchung einbeziehen will und welche nicht (die als Verben anerkannten Lexeme sind in Appendix I [S. 541-601] aufgelistet). Zweitens wird von vornherein mit Verbalklassen gearbeitet, d.h. vorausgesetzt, daß sich die einzelnen Lexeme in der Verbalflexion nicht individuell verhalten, daß es vielmehr Klassen von Lexemen gibt, die in der Verbalflexion gleichartiges Verhalten zeigen (die Segmente werden in Hauptteil I [S. 7-113] und zugehörigem Appendix II [S. 602-658] nach mehr oder minder traditionellen Verbalklassen geordnet vorgeführt, ebenso die verbalen Lexeme in der in Appendix I [S. 541-601] gegebenen Liste).

Anmerkung: Die formale Klassifikation der verbalen Lexeme ist differenzierter als die traditionelle. So gibt es eine Klasse der I.inf.; die 4-rad. Verben werden zerlegt in solche der Form *ABCD* und solche der Form *ABAB*; entsprechend die kaus. 4-rad.; infirme Verbaltypen werden in geminierte und solche, die statt dessen ein *i*-Präfix zeigen, unterklassifiziert (vgl. u. § 3).

Neben den formalen Klassen wird mit bekannten Bedeutungsklassen o.ä. gerechnet, wie z.B. tr., intr. Drittens wird von vornherein mit formal und/oder syntaktisch bestimmten Gruppen von Flexionsformen gerechnet, deren wechselseitige Ausgrenzung über vernünftige Zweifel erhaben ist. Konkret: Alle Verbalformen werden von vornherein einer von fünf, wie man sagen könnte, Wortarten („five general categories of inflected forms“, S. 3; „universally recognized“, S. 492) zugerechnet: der Suffixkonjugation, dem Pseudopartizip, dem Imperativ, den „Verbaladjektiven“ („Attributive Forms“) oder den Verbalsubstantiven/-adverbien, soweit sie nicht der Suffixkonjugation angehören („Infinitival Forms“). In Teil II wird darüber hinaus die „Wortart“ Suffixkonjugation von vornherein in aktive und passive Formen aufgeteilt sowie die Gruppe der aktiven Formen weiter unterteilt in solche mit einem durch ein „Suffix“ erweiterten Stamm (als „Suffix“ gelten *.n*, *.t*, *.in*, *.hr*, *.k3*) und solche ohne ein solches „Suffix“ (wozu auch das *sdm.w=f* — aus gutem Grund [vgl. S. 119, s.u. § 4] — gezählt wird).

§ 3. *i*-Präfix oder Geminatio

Infirme Verbalklassen, zum mindesten III.inf., IV.inf. und kaus. III.inf., zerfallen in je zwei Teilklassen: solche, die in bestimmten Verbalformen (*sdm=f*, Partizipien/Relativ-

⁴⁾ Siehe z.B. H. Altenmüller, in: *LÄ*, s.v. Pyramidentexte, § D.

formen) geminieren, und solche, die statt dessen Bildungen mit einem *i*-Präfix zeigen (s. bes. S. 35f., § 61). Nur wenige Verben lassen beide Bildungsweisen zu. Welcher Teilklasse die einzelnen Verben zugehören, läßt sich am bequemsten dem Verzeichnis der Lexeme (S. 541 ff.) entnehmen.

Es liegt hier ein klärender Beitrag zur Frage des *i*-Präfixes vor: Auf der einen Seite zeigt sich, daß dieses, wofür auch Rez. plädierte⁵), lexikalisch gebunden ist. Auf der anderen Seite ist es — entgegen der früheren Vorstellung von Rez. — kein Bestandteil des Lexems, sondern ein Element der Verbalflexion; so erklärt sich auch am einfachsten seine Stellung vor dem — zum Lexem gehörigen — Kausativ-*s*.

Nach wie vor unklar dagegen bleibt die Setzung des *i*- in den Fällen, in denen es nicht als Alternative zur Gemination gebraucht wird. Z.B. beim Pseudopartizip, bei dem es Verf. trotz erheblicher Anstrengungen nicht gelungen ist, einen Unterschied zwischen Formen mit und ohne *i* zu finden (S. 384-413, bes. S. 412, § 596).

§ 4. Aktivisches *sdm-zf/sdm. -zf*: Prospektiv und Subjunktiv

§ 4.1 Prospektiv vs. Subjunktiv

Eine überraschende Wende nimmt — trotz gewisser Sturmzeichen — die Diskussion um *sdm-zf/sdm.w-zf* als „prospektiver“ Verbalform(en) (S. 119-269, bes. 157-160). Es handelt sich, wie Verf. überzeugend nachweist, um zwei Verbalformen (bzw. Verbalformgruppen): einen Prospektiv *sdm-zf/sdm.w-zf* und einen Subjunktiv *sdm-zf*.

Prospektives *sdm-zf/sdm.w-zf* ist die Verbalform, die in syntaktischen Verbindungen wie den folgenden steht:

- *n sdm(.w)-zf* „er wird nicht hören“ (klassisch-ägyptisches *nn sdm-zf*)
- *in X sdm(.w)-zf* „wer hören wird, ist X“ („Futur“ der „*in*-Konstruktion“)
- substantivische Verbalform als Subjekt in der „emphatischen“ Konstruktion: *sdm(.w)-zf* „Daß er hört, (ist) ...“

Dagegen steht in syntaktischen Verbindungen wie den folgenden der Subjunktiv *sdm-zf*:

- in Abhängigkeit von *rdj* „veranlassen“
- im „Optativ“ \emptyset *sdm-zf* „er möge hören“
- im Finalsatz: *sdm-zf* „damit er hört“
- (in der Konstruktion *n zp sdm-zf* „niemals hörte er“; in den Pyramidentexten nicht bezeugt).

Typisch für die prospektive Verbalform ist:

- In Verbalklassen, die das *sdm.w-zf* bilden, tritt die Verbalform in dieser Gestalt auf.
- Es steht keine der Spezialformen *iw* zu *iwj* „kommen“, *int* zu *inj* „bringen“, *m3n* zu *m33* „sehen“.

Dagegen ist typisch für den Subjunktiv:

- Es tritt kein *sdm.w-zf* auf.
- Es stehen die Spezialformen *iw*, *int*, *m3n*.

Im einzelnen ist das Bild zu differenzieren (dazu unten noch einige Bemerkungen).

Im Grunde genommen werden hier einfach der Ermansche Subjunktiv *sdm-zf* (die Form nach *rdj*) und die Gunnsche Prospektivform *sdm-zf* wieder auseinanderdividiert, die im Zuge der Diskussion um die Identität der später ins Blickfeld gekommenen Form *sdm.w-zf* durch

Westendorf in eins gesetzt wurden, in das prospektive *sdm(.w)-zf* mit Spezialformen *iw*, *int*, *m3n*, ... Diese wissenschaftsgeschichtlichen Verbindungslinien hat Verf. offenbar erst im letzten Moment erfaßt: In seinem Vorbericht aus dem Jahre 1979⁶), dessen Demonstrationsgang Rez. trotz wiederholten Bemühens nicht nachvollziehen konnte und der sich ihm erst aus der Perspektive des vorliegenden Werkes im nachhinein erschließt, löst er das terminologische Problem recht unglücklich: Hier bezeichnet er das, was er jetzt Prospektiv nennt, als (synthetisches) Futur und das, was er jetzt Subjunktiv nennt, als Prospektiv. Nun mag es zwar durchaus sinnvoll sein, die Prospektivform *sdm-zf/sdm.w-zf* als Futur zu bezeichnen (man denke etwa an die Gunnschen „futurischen“ Konstruktionen *nn sdm-zf* und *in X sdm-zf*), für Ermans Subjunktiv nun aber ausgerechnet den Gunnschen Terminus Prospektiv zu verwenden, der bei Gunn praktisch gleichbedeutend ist mit Futur, stellt eine Verwirrung der Begriffe dar. Soviel zur wissenschaftsgeschichtlichen Einordnung⁷).

Nach dieser generellen Aussage zu Prospektiv und Subjunktiv mehr ins Detail:

Grundsätzlich kann ein Unterschied zwischen Prospektiv und Subjunktiv — in der Schrift — allenfalls beobachtet werden bei Verbalklassen, die das *sdm.w-zf* bilden, oder bei irregulären Verben, die für den Subjunktiv Spezialformen aufweisen.

Was letztere angeht, so ist bei den Spezialbildungen *iw* zu *iwj*, *int* zu *inj*, *m3n* zu *m33* einigermaßen Verlaß, nicht dagegen bei *d* zu *rdj*. Zwar heißt der Subjunktiv eher *d*, der Prospektiv dagegen eher *rd*, es gibt aber jeweils auch den umgekehrten Fall. Dieser Befund ist allerdings durchaus nicht aufregend: Der Verlust des *r* ist keine Besonderheit des Subjunktivs, sondern auch anderer Formen im Paradigma des Verbums *rdj*, bei denen ein vergleichbares Schwanken zu beobachten ist. Formen mit und ohne *r* sind nach Ansicht des Rez. Varianten zueinander, deren Vorkommenshäufigkeit allerdings unterschiedlich ist.

Nach dem AR treten *sdm.w-zf*-Formen, abgesehen von Texten in älterer Sprache (wie z.B. einem Teil der Sargtext-Sprüche), nur mehr sporadisch auf. Man könnte meinen, Prospektiv und Subjunktiv seien in eine Form *sdm-zf* zusammengeworfen. Aber es gibt immer noch die Spezialformen einzelner Verben, die unverändert nur für den Subjunktiv verwendet werden und nicht für den Prospektiv. Es kommt ein anderes Indiz für die Unterschiedlichkeit der Formenbildung hinzu: die Distribution der in den Pyramidentexten noch seltenen Schreibungen mit *y* (*sdm.y-zf*), die in den Sargtexten sehr häufig sind. Davon wird unten noch die Rede sein (s. § 4.3; es sei hier schon vorweggenommen, daß — entgegen der Erwartung — *y* nicht einfach die jüngere Form des *w* des *sdm.w-zf* darstellt, sondern im Gegenteil diese häufiger nicht). Wie dem auch im einzelnen sei: Rez. vermutet, daß der Prospektiv *sdm-zf/sdm.w-zf* nicht oder jedenfalls nicht allein durch lautlichen Zusammenfall mit dem Subjunktiv *sdm-zf* ausgestorben ist als vielmehr durch das Aussterben der Konstruktionen,

⁶) J.P. Allen, *Synthetic and Analytic Tenses in the Pyramid Texts*, in: *L'égyptologie en 1979*, Paris 1982, I, S. 19-27.

⁷) Allgemein zu dieser: H.J. Polotsky, Ägyptische Verbalformen und ihre Vokalisation, in: *Orientalia* 33, 1964, S. 269-272 (= Collected Papers, S. 54-57); id., Zur altägyptischen Grammatik, in: *Orientalia* 38, 1969, S. 466-469.

⁵) W. Schenkel, Rez. zu G. Janssens, Contribution to the Verbal System in Old Egyptian, in: *OLZ* 70, 1975, Sp. 342f.

in denen er gebraucht wird (zu diesen vgl. die oben angegebene Liste).

§ 4.2 *sdm.w=f = sdm=f?*

In die zuletzt erörterte Frage spielt eine andere mit herein, nämlich die, ob das (prospektive) *sdm.w=f* eine andere Form sei als das prospektive *sdm=f*. Rez. möchte mit Westendorf für die Einheit votieren, diese allerdings auf anderem Wege herbeiführen.

Westendorf unterscheidet bekanntlich zwei Entwicklungsstadien: Für das erste, frühere, interpretiert er jedes „prospektive“ *sdm=f* (d.i. Prospektiv und Subjunktiv von Verf. zusammengenommen) als ein defektiv geschriebenes *sdm.w=f*. M.a.W.: Es gibt nur — die unregelmäßigen Verben ausgenommen — eine Verbalform, das *sdm.w=f*. In einem zweiten Entwicklungsstadium, dessen Spuren in den koptischen, Subjunktive enthaltenden *t*-Kausativen zutage liegen, ist jedes *sdm.w=f* auf lautgesetzlichem Wege zu *sdm=f* geworden⁸).

Selbstverständlich kann man jetzt, wenn Verf. zu Recht zwischen Prospektiv *sdm=f*/*sdm.w=f* und Subjunktiv *sdm=f* unterscheidet, nicht einfach das prospektive *sdm.w=f* als Vorgänger des subjunktivischen *sdm=f*, der in den koptischen *t*-Kausativa erhaltenen Form, verstehen. Immerhin könnte man aber noch prospektives *sdm=f* als defektiv geschriebenes *sdm.w=f* interpretieren. Hiergegen aber spricht zweierlei: ein allgemeines Unbehagen gegenüber der undifferenzierten Defektiv-Interpretation und — dies vor allem — die Distribution der prospektiven Verbalformen *sdm=f* und *sdm.w=f* im gegebenen Fall. Ersteres hat Rez. bei verschiedenen Gelegenheiten anhand diverser Materialien zu substantiieren versucht⁹). Letzteres sei an dieser Stelle näher ausgeführt.

Wie man seit Edels Altägyptischer Grammatik weiß, werden *sdm.w=f*-Formen nur in einem Teil der Verbalklassen gebildet. Nach der Revision des Belegmaterials der Pyramidentexte durch Verf. zeichnet sich jetzt recht klar ab, daß *sdm.w=f*-Formen im großen und ganzen eine Besonderheit von Verben ult. inf. und — weniger sicher ablesbar — von Kausativa sind (vgl. Tab. 20, S. 722)¹⁰). Die gängigsten nicht-infirmen und nicht-kausativen Verbalklassen zeigen kein *sdm.w=f*, namentlich die Verben 2-rad., II.gem. und 3-rad. Im einzelnen ist zu differenzieren, z.B. sind auch für die nicht-infirmen/nicht-kausativen Verben der III.gem., 4-rad. und 5-rad. *sdm.w=f*-Formen bezeugt. Letztlich ist wohl mit einem je eigenen Verhalten jeder Verbalklasse oder sogar jedes einzelnen Verbs zu rechnen.

Nun ist zwar denkbar, daß die aktivische prospektive Verbalform in den verschiedenen Verbalklassen auf unterschiedliche Weise gebildet wurde — teils als *sdm=f*, teils als *sdm.w=f* — und daß die verschiedenen Bildungen in einem Suppletiv-Verhältnis zueinander stehen. Die Distribution von *sdm=f* und *sdm.w=f* auf infirme und nicht-infirme Verbalklassen — die Kausativa und einige Rand-

klassen außer acht gelassen — läßt aber auch eine andere Erklärung als möglich erscheinen: daß in diesem „Kernbereich“ die Verbalformen *sdm=f* und *sdm.w=f* eine tiefenstrukturelle Einheit bilden (und daß es sich bei den nicht mit der Hauptregel konformen Bildungen, bei den Kausativa und den Randklassen sowie bei Bildungen mit zwei Konsonanten an der Stelle des schwachen Radikals, wie z.B. *mri.w=f*, um „Analogiebildungen“ handelt). Einen solchen Zusammenhang präzise zu rekonstruieren, ist derzeit wohl unmöglich, es ist aber durchaus möglich, die generelle Richtung einer solchen Lösung an einer hypothetischen Lösungsmöglichkeit zu veranschaulichen. Z.B. ist folgender Zusammenhang denkbar:

	Tiefenstruktur	Oberflächenstruktur	geschrieben
3-rad.	**s ² dum ² f	*s ² dum ² f	<i>sdm=f</i>
III.inf.	**i ² ruj ² f	*i ² ruw ² f	<i>irw=f</i>

M.a.W.: Ein Vokal *u* vor dem letzten Radikal würde bei den III.inf. in der Oberflächenstruktur ein *w* erzeugen, das mithin ein direkter Reflex des schwachen Konsonanten wäre.

Ähnliches läßt sich übrigens für das unten (§ 5) zu besprechende Verhältnis zwischen passivischem prospektivem *sdm=f* und *sdmm=f* vermuten, und in der Tat wurde bereits die hier gegebene hypothetische Rekonstruktion aus denkbaren Alternativen im Hinblick darauf ausgewählt, daß sich später in analoger Weise eine solche Rekonstruktion bei passivischem prospektivem *sdm=f*/*sdmm=f* durchführen läßt.

§ 4.3 *sdm.y=f*

Ein Problem, das die Abgrenzung der Prospektivform *sdm=f*/*sdm.w=f* gegen den Subjunktiv *sdm=f* aufwirft, ist die Einordnung der Schreibungen mit *.y* (*sdm.y=f*, besser ausgedrückt: *ir.y=f*). Verf., der *y* (Doppelschilfblatt) als die Konsonantenfolge *ii* versteht, mutmaßt, daß das zweite *i* lautgesetzlich aus *w* hervorgegangen ist (*ii* < **iw*) (etwa S. 78, § 143; S. 194, § 308; S. 132, § 225), und hält dafür, daß es sich bei *sdm.y=f* (*ir.y=f*) um eine jüngere Lautgestalt des prospektiven *sdm.w=f* (*ir.w=f*) handelt. So plausibel diese (oder eine ähnliche) Erklärung früher erschienen sein mag — sie kann, nachdem Verf. eine Unterscheidung zwischen Prospektiv und Subjunktiv getroffen hat, nicht mehr ganz standhalten.

In den Pyramidentexten ist *.y* vergleichsweise selten (es tritt wohl erst in den späten Pyramiden auf), so daß es praktisch wenig bedeutet, ob man die Form dem Prospektiv oder dem Subjunktiv zuschlägt, wenn man — mit Verf. — allgemein mit einer zunehmenden Fluktuation zwischen den beiden Formen(gruppen) rechnet. Dennoch ist festzuhalten, daß die *sdm.y=f* (*ir.y=f*)-Formen bei folgendem substantivischem Subjekt stets Subjunktive darstellen (können) und nur bei pro-substantivischem Subjekt (Suffixpronomen) sowohl als Prospektive wie als Subjunktive sicher bezeugt sind¹¹). Es gibt also kein sicheres positives

⁸) W. Westendorf, *sdmw=f = sadmof*, in: ZÄS 90, 1963, S. 127-131.

⁹) W. Schenkel, *sdm=f* und *sdm.w=f* als Prospektivformen, in: D.W. Young (Hg.), *Studies Presented to Hans Jacob Polotsky*, Beacon Hill, East Gloucester, Mass. 1981, S. 506-527; id., Über hieroglyphische Orthographie, in: JSSEA 13, 1983, S. 75-87; id., Aus der Arbeit an einer Konkordanz zu den altägyptischen Sargtexten, II: Zur Pluralbildung des Ägyptischen, GOF IV 12, Wiesbaden 1983, S. 171-230.

¹⁰) Zum Zusammengehen der ult.inf. und der Kausativa vgl. W. Schenkel, in: Young, op. cit. (Anm. 9), S. 518f.

¹¹) Belege: a) *sdm.y-* (*ir.y-*): Subjunktiv: *h3.y-*, *h3b.y-* *šw.y-* (nach *rdj*, S. 135, § 232), *ir.y-*, *f3.y-*, *hn.y-* (Finalsatz, S. 180, § 289), *hn.y-* (Finalsatz, S. 127, § 224); Prospektiv: Der einzige Beleg, *šw.y-* (S. 121f., § 218),

Indiz für ein prospektives *sdm.y-* (*ir.y-*). Dieser infolge der beschränkten Beleglage noch etwas unsichere Befund der Pyramidentexte läßt sich durch das jüngere Material der Sargtexte recht gut absichern, die *sdm.y=f* (*ir.y=f*) reichlich bezeugen. In typischer Prospektiv-Funktion ist hier mit substantivischem Subjekt *sdm.w-* (*ir.w-*) sicher bezeugt, nicht aber *sdm.y-* (*ir.y-*), sehr wohl aber mit Suffixpronomen *sdm.y=f* (*ir.y=f*), während hier *sdm.w=f* (*ir.w=f*) ausgesprochen rar ist. Der Subjunktiv dagegen zeigt so gut wie nie *.w*, dafür mit substantivischem Subjekt wie auch mit Suffixpronomen oft Formen mit *.y*¹²).

Ein anderes Indiz dafür, daß *sdm.y=f* (*ir.y=f*) eher mit dem — in den Pyramidentexten in der Regel endungslosen — Subjunktiv zu tun hat als mit dem — in den Pyramidentexten oft mit der Endung *.w* versehenen — Prospektiv zu verbinden ist, ergibt sich aus der Beobachtung, daß in einem bestimmten Material bei dem Verbum *prj* in typischer Prospektivfunktion die Form *pr=f* auftritt, während in typischer Subjunktivfunktion *pr.y=f* steht¹³).

Es ergibt sich somit für den Status nominalis recht klar die folgende Distribution, der in etwa auch die Häufigkeitsverteilung beim st.pr. entspricht :

	Prospektiv	Subjunktiv
Pyramidentexte und Sargtexte in älterer Sprache	<i>sdm-/sdm.w-</i>	<i>sdm-</i>
Sargtexte in jüngerer Sprache	<i>sdm-</i>	<i>sdm-/sdm.y-</i>

Auch wenn *sdm.w=f* und *sdm.y=f* nicht identisch sind, so haben sie doch eine bemerkenswerte Gemeinsamkeit :

läßt sich nach leichter Textemendation als Subjunktiv verstehen. — b) *sdm.y-* (*ir.y-*): Subjunktiv: *hn.y=f* (Finalsatz, S. 180, § 289), *šw.y-k* (Wunschsatz, S. 151, § 255); Prospektiv: *mr.y=f* (Wechselsatz, S. 131, § 225), *ir.y=f*, *h3.y-k* (nach *wđ*, S. 133, § 228); ferner *h'.y=f* (Nomen + *sdm-f*, S. 166, § 274).

¹² Belege (° = Subjekt bezeichnet den Verstorbenen, anstelle des allgemeinen substantivischen Ausdrucks kann u.U. ursprünglich ein Suffixpronomen gestanden haben — und umgekehrt): a) *sdm.w-*, Prospektiv: °*w3.w-* CT VI 359f, °*h3.w-* CT III 48b B3C, CT VII 413d B1Bo.B6C, °*hm.w-* CT VII 315b (mehrfach), °*shdh.w-* CT III 142d B3C (nn *sdm-f*); °*s'.m.w-* CT III 236-7b T9C, °*s'.ndm.w* CT VII 396a B6C („emphatische Form“); Subjunktiv (?): *h'.w-* parallel zu *iwt-* CT VI 393o (Wunschsatz [Subjunktiv] oder „synthetisches Futur“ [Prospektiv] — die beiden Verbalformen sind widersprüchlich). b) *sdm.w-*, Prospektiv: °*iw.w=f* CT VII 398c B6C, °*hm.w-i* CT VII 315b (mehrfach; nn *sdm-f*, die zweite Textstelle mit ziemlicher Sicherheit verderbt), *s:hr.w=sn* CT I 40a B3Bo (*in*-Konstruktion), *hmm.w=f* CT VII 31k (nach Präp. *m-ht*), vgl. noch °*h3.w-k*, °*hms.w-k* CT VII 41p.q, 42a, *s:nm.w=sn* CT VII 200e („synthetisches Futur“ [Prospektiv] — oder Wunschsatz [Subjunktiv]?); Subjunktiv: °*w3.w=i* CT II 385a B2Bo.B4Bo (Finalsatz, verderbt bei Ersetzung von NN. durch *-i* aus **w3.w*- NN.?). — c) *sdm.y-*, Prospektiv: sichere Belege Rez. derzeit nicht bekannt; Subjunktiv: *ir.y-* CT VI 1a, *mr.y-* CT I 83d, °*h3.y-* CT VI 199f, *hb.y-* CT V 209p, *zb.y* CT IV 398a TIC^a, *šw.y-* CT I 305g (nach *rdj/imj*). — d) *sdm.y=f*, Prospektiv: °*iw.y=s* CT VII 398c B3C, °*h3.y=i* CT III 48d B1C.B2L, CT VII 413d (mehrfach), °*s:mh.y=i* CT V 236g M23C.M19C, °*shdh.y=i/f* CT III 142d M5C/B1Bo, °*šm.y=i* CT VI 14c B1Y (nn *sdm-f*), *s:mh.y=f* CT II 93f B1C.B2L B2P, 95g S1C.G2T, *s:ng.y=s* CT I 281a T2C („*in*-Konstruktion“), °*hfd.y=i* CT VI 250a, 332u (letzteres leicht zu emendieren), °*s'.m.y-k/(-i)* CT III 86g B1L, 236-7b S1C^b/Y1C („emphatische Form“); Subjunktiv: °*ir.y=f* CT V 209n, °*pr.y=i* CT V 333j, 334e, VI 166n, 193k, °*h3.y=k* CT I 196i B1Y, °*hr.y=i* CT II 40b, °*hz.y=f* CT V 209p, *zb.y-k* CT IV 398a M5C (nach *rdj/imj*).

¹³ W. Schenkel, in: Young, op. cit. (Anm. 9), S. 515f.

die Verbalklassen, in denen sie gebildet werden — vorzugsweise die der ult.inf. und der Kausativa. Dies führt auf folgenden Gedanken: Wäre *sdm.w=f* (mit) eine Folge eines Vokals *u* vor dem letzten Radikal der ult.inf., so könnte das subjunktivische *sdm.y=f* (mit) eine Folge eines an der gleichen Stelle stehenden Vokals *i* sein: *ir.y=f* wäre folglich als **i'rij'f* > **i'riy'f* aufzufassen (für die Pronominalform des Prospektivs wäre daneben, ähnlich wie dies Verf. vorschlägt, mit **i'ruj'f* > **i'ruy'f* zu rechnen). Warum dann aber der Prospektiv im AR *sdm.w=f*, der Subjunktiv dagegen in aller Regel nicht *sdm.y=f*, sondern nur *sdm=f* heißt, könnte verwundern, ist aber bei genauerem Zusehen keineswegs verwunderlich: ein Konsonant *y* ist für das AR schwer abzusichern und auch in späterer Zeit nicht in gleicher Weise „etabliert“ wie der Konsonant *w*; keinesfalls aber ist der schwache Radikal *j* der ult.inf. oder der Konsonant *i* (Hamza) mit diesem *y* einfach gleichzusetzen. M.a.W.: Was für *w* gilt, braucht nicht analog für *y* zu gelten. Die Frage der unterschiedlichen Distribution von *sdm.w=f* und *sdm.y=f* bleibt also offen. Schließlich eine weitere Frage: Ob zwischen der Form *sdm.y=f* und dem *sdm=f* mit *i*-Vokalisation (**sdmif*) ein Zusammenhang bestehen könnte, das Osing für fientische Verben und allgemein 2-rad. Verben in den gleichen Funktionen wie die als Subjunktiv bekannte Form **sadmāf* nachzuweisen versucht hat¹⁴)??

§ 5. Passivisches *sdm=f*/*sdmm=f*/*sdm.w=f*: Prospektiv vs. Perfektiv

Passivische Formen der Suffixkonjugation sind, diejenigen mit *.tw* und das *sdm.t=f* außer acht gelassen, nach Verf.:

- Prospektiv *sdmm=f*/*sdm.w=f* und
- Perfektiv *sdm=f*

Die Detailbefunde ähneln verblüffend denen beim aktivistischen Prospektiv *sdm=f*/*sdm.w=f* und Subjunktiv *sdm=f* (NB: Die funktionale Zusammengehörigkeit der Prospektivformen liegt auf der Hand; die Analogie von aktivischem Subjunktiv und passivischem Perfektiv ist wohl eher rein formaler Art) (S. 329-358):

- Diejenigen Verbalklassen in etwa, die einen aktivistischen Prospektiv *sdm.w=f* bilden — das sind insbesondere die ult.inf. und die Kausativa —, bilden auch einen passivischen Prospektiv *sdm.w=f*; die anderen Verbalklassen, die (nur) einen aktivistischen Prospektiv *sdm=f* bilden, bilden ein passivisches *sdmm=f*. Die tiefenstrukturelle Einheit der Form möchte Rez. mit folgendem Schema, das dem bei den aktivistischen Verbalformen gegebenen (s.o. § 4.2) analog ist, als Möglichkeit in das Blickfeld rücken:

	Tiefenstruktur	Oberflächenstruktur	geschrieben
3-rad.	* <i>s'dmm=f</i>	* <i>s'dmm=f</i>	<i>sdmm=f</i>
III.inf.	* <i>i'rjuf</i>	* <i>i'riuw=f</i>	<i>ir.w=f</i>

- Ebenso wie die aktivistischen Prospektivformen schwinden auch die passivischen relativ früh. Die passivischen

¹⁴ J. Osing, *Der spätägyptische Papyrus BM 10808*, Wiesbaden 1976, S. 32f.36.

werden im MR nur noch in Texten in alter Sprache benutzt (Sargtexte älteren Datums, Fachsprache der Medizin), ansonsten werden sie durch *tw*-Passiva ersetzt.

— Im Perfektiv erscheint, vielleicht vergleichbar mit dem aktivischen Subjunktiv, vor nominalem Subjekt im AR gelegentlich *.y* (*sdm.y-*), im MR *.w* (*sdm.w-*):

	Prospektiv	Perfektiv
Pyramidentexte und Sargtexte in älterer Sprache	<i>sdmm-zf/sdm.w-zf</i>	<i>sdm-zf</i>
allgemein	—	<i>sdm-zf/sdm.y-</i>

§ 6. Partizipien, Relativformen

In mehrfacher Hinsicht sehr interessant ist das Kapitel über die attributiven Verbalformen (S. 417-443): so für die Fragen der Formenbildung — u.a. und nicht zuletzt für die Frage des formalen Verhältnisses zwischen passivischen Partizipien und Relativformen —; für die Frage des inhaltlichen Verhältnisses zwischen merkmalfreien (Gemination bzw. *i*-Präfix) und merkmalfreien Partizipien; schließlich — den Rahmen der Arbeit überschreitend — für die Frage der Erkennbarkeit bzw. Rekonstruierbarkeit der hinter den hieroglyphischen Schreibungen stehenden sprachlichen Formen.

§ 6.1 Zur Formenbildung I: Partizipien vs. Relativformen

Die seither maßgebende Darstellung der Partizipial- und Relativform-Endungen in Edels Altägyptischer Grammatik (§§ 627-630.638-642) wird durch Verf. einer gründlichen Revision unterzogen. Es resultieren daraus einzelne, z.T. aber recht gravierende Verschiebungen. Marginale Details außer acht gelassen, ergibt sich der folgende Befund:

		Merkmallos (vulgo: perf. o.ä.)	Merkmalhaft (vulgo: impf. o.ä.)
Aktivisches Partizip (sg.)	m.	-∅	-i
	f.	-t	-t
Passivisches Partizip (sg.)	m.	-∅	-i
	f.	-t	-it
Relativform (sg.)	m.	-w > -y	-w
	f.	-t	-t

Dieser System-Kern weicht vor allem in einem Zentralpunkt von Edels Aufstellungen ab: Passivische Partizipien und Relativformen können nicht identisch sein — zum mindesten nicht die merkmalfreien (vulgo: perfektiven) —, die (Standard-)Endungen sind nämlich voneinander verschieden (so — von Randfällen abgesehen — m.sg. Partizip -∅ oder -i, Relativform -w oder -y). Damit tritt auch im Bereich der Morphologie eine Dissoziation von passivischen Partizipien und Relativformen ein, wie sie zuvor schon durch Polotsky für die Syntax plausibel gemacht

wurde¹⁵). Relativform-Konstruktionen können nicht von Konstruktionen mit passivischen Partizipien abgeleitet werden — zum mindesten nicht so, wie dies Edel¹⁶) oder Gardiner¹⁷) vorgeschlagen haben. Mit dieser Loslösung der Relativformen von den passivischen Partizipien gehen im übrigen auch die Beobachtungen konform, die Osing an sehr spätem Material gemacht hat¹⁸): Auch dort sind die Relativformen von den passivischen Partizipien verschieden (daß sie allerdings in der Spätzeit mit den aktivischen Partizipien identisch zu sein scheinen, stimmt hinwieder nicht zum Befund der Pyramidentexte).

Auf Referat und Diskussion anderer Neuerungen in der hier gegebenen Endungstabelle muß an dieser Stelle verzichtet werden, zumal bei der Beurteilung der Befunde die Einbeziehung der hier übergangenen Marginalien unverzichtbar ist.

§ 6.2 Zur Formenbildung II: Hieroglyphische Schreibungen vs. urkoptische Rekonstruktionen

Exkursweise sei ein Punkt kurz angeschnitten, der von Verf. — seiner Zielsetzung entsprechend — nicht diskutiert wird: das Verhältnis der Partizipialformen der Pyramidentexte zu denen des „Urkoptischen“. Letztere sollen bekanntlich mehr oder minder einem Alt- oder Mittelägyptisch entsprechen.

Urkoptische Partizipialbildungen, die den merkmalfreien (perfektiven) aktivischen Partizipien entsprechen könnten, gibt es, und zwar gleich drei an der Zahl: Nominalbildungsklasse II 1 *sādim/sādm-t*, II 3 *sūdim/sūdm-t* und II 2 *sīdam/sīdmat*. Welcher dieser drei Bildungstypen, wenn überhaupt einer, in den Pyramidentexten im Einzelfall vorliegt, läßt sich mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit angeben, wenn es sich um Lexeme handelt, bei denen eine urkoptische Form zufällig rekonstruiert werden kann, auch noch, wenn das Lexem in eine Bedeutungsklasse fällt, die Bildungen in einer bestimmten Nominalbildungsklasse allein zuläßt oder bevorzugt (II 3 *sūdim/sūdm-t* wohl auf Eigenschaftsverben beschränkt; II 2 *sīdam/sīdmat* typisch für Verben der Bewegung). Es dürfte weitere Indizien geben (vor allem: besondere Lautentwicklungen bei schwachen Radikalen und daraus resultierende abweichende Oberflächenstrukturen, die sich in der Schrift niederschlagen). Die Details werden weitgehend offenbleiben müssen. Ja, man kann nicht einmal sicher sein, daß das Urkoptische trotz eines gewissen Reichtums an Formenbildungsmöglichkeiten alle Bildungstypen der Pyramidenzeit liefert (vgl. das folgende).

Für das merkmalfreie (perfektive) passivische Partizip liefert das Urkoptische wenigstens ein Pendant zu m. -∅, f. -t: Nominalbildungsklasse III 1a *sādam/sādmat* mit dem einzigen Beleg **sātap/*sātpat* „auslesen“. Nicht belegt ist ein Pendant zu m. -i, f. -it, es sei denn, man wolle Nominalbildungsklasse III 4 *sādmew/sādmēw-t* damit in Verbindung bringen, obwohl das Urkoptische *w* statt *i* zeigt. Diese Lösung ist vielleicht nicht ohne Erfolgsaussichten: Es müßte — was hier nicht geschehen kann —

¹⁵) H. J. Polotsky, Zur altägyptischen Grammatik, in: *Orientalia* 38, 1969, S. 477-480; id., Les transpositions de l'égyptien classique, in: *Israel Oriental Studies* 6, 1976, S. 7-13.

¹⁶) E. Edel, *Altägyptische Grammatik*, Rom 1955/64, §§ 654-659.

¹⁷) A. H. Gardiner, *Egyptian Grammar*, London 1957, §§ 375-377.

¹⁸) J. Osing, op. cit. (Anm. 14), S. 38-40.

geprüft werden, worauf der Ansatz der urkoptischen Partizipial-Endung als *w* beruht.

Schlecht bestellt ist es mit den merkmalfhaften (imperfektiven) Partizipien, den aktivischen wie den passivischen: Es gibt weder bei den Nominalbildungsklassen aktivischer Bedeutung noch bei denen passivischer Bedeutung eine Femininbildung, bei der, wie in den Pyramidentexten, die Femininendung die Maskulinendung ersetzt (und nicht an letztere angehängt) wird, ausgenommen den Nominalbildungstyp aktivischer Bedeutung II 10 *sađūmw/sađūm-t* (< **sađūmw-t*). Ausgerechnet für diesen aber sind keine Partizipien bezeugt. Zudem würde man für das Aktiv als Maskulinendung *-i* erwarten und nicht *-w* (ein Problem, das u.U. lösbar ist). Abgesehen davon wäre der genannte Nominalbildungstyp in der Hinsicht geeignet, daß er die für geminierte Formen geeignete Silbenstruktur mit Vokal zwischen den beiden gleichen Konsonanten besitzt (**it-r-i* o.ä.).

Fazit: Grad und Sicherheit der Koinzidenz von hieroglyphischen Belegen und urkoptischen Rekonstruktionen sind nicht gerade überwältigend.

§ 6.3 Merkmallösigkeit vs. Distributivität

Die Opposition zwischen den Partizipien/Relativformen, die man üblicherweise als perfektiv vs. imperfektiv (o.ä.) zu bezeichnen pflegt, bestimmt Verf., einen Vorschlag von Rez. aufgreifend und weiterentwickelnd, als merkmallös vs. distributiv (S. 423-427 und statistische Übersicht in Tab. 32 [S. 735]). Distributive (vulgo: imperfektive) Partizipien/Relativformen sind „characterizing the action of the verb as distributed over time or over a number of adjuncts, either in a limited manner (repetition, plurality) or indefinitely (generic; *ht nb*, etc.)“ (S. 425). Vgl. auch die tabellarische Übersicht, die die Partizipien/Relativformen der Pyramidentexte zu den etwas anders gebrauchten des MR in Beziehung setzt (S. 449).

§ 7. Schlußbemerkungen

Abgesehen von den für die vorangehenden Paragraphen ausgewählten Hauptergebnissen ist aus der Arbeit vieles anderes zu lernen, was hier unmöglich alles im einzelnen besprochen werden kann (vgl. die Zusammenfassung der Ergebnisse S. 492-512 mit u.a. einer sehr nützlichen Übersicht zu den über die Arbeit verstreuten Beobachtungen zum negativen Verbalsystem S. 500-505).

Besonders hingewiesen sei noch einmal auf das sehr nützliche Verzeichnis der Verben des Pyramidentextkorpus (Appendix I [S. 541-601]), das zu jedem Verbum die Verbalklasse und die Objektfähigkeit (tr. vs. intr.), sowie bei den dafür infrage kommenden Verbalklassen die Bildung der merkmalfhaften Form durch Geminatio oder durch *i*-Präfix (und anderes mehr) spezifiziert. Die Verben sind zuerst nach Verbalklassen, dann innerhalb dieser nach dem Alphabet geordnet. Diese Anordnung hängt eng mit dem Demonstrationsgang der Arbeit zusammen und ist in diesem Zusammenhang durchaus zu billigen. Das Verzeichnis hat aber auch, unabhängig vom speziellen Anliegen der Arbeit, als Spezialglossar hohen Wert. Als solches wäre es leichter benutzbar, wenn eine primär alphabetische Anordnung gewählt worden wäre (Rez. will jedoch nicht mit Verf. rechten!).

Ebenso nützlich als Arbeitsinstrument ist das schon genannte Verzeichnis der „geschriebenen Formen“ in Appendix II (S. 602-658), das ebenfalls primär systematisch (nach Verbalklassen und Wortarten) und erst danach alphabetisch geordnet ist — in diesem Falle durchaus zweckmäßig.

Schließlich sei die übersichtliche tabellarische Darstellung vieler Befunde rühmend hervorgehoben (S. 703-741).

Daß manches, was hier nicht im einzelnen referiert wurde, auch zum Widerspruch reizt, versteht sich eigentlich von selbst. Auch die Menge dessen, was unklar bleibt, ist nicht gerade gering. Aber eine Arbeit im Umfang und mit den Qualitäten der vorliegenden verträgt schon eine ganze Menge Unausgegorenes.

Wenn man sich etwas weiteres noch hätte wünschen dürfen: Ein Sachregister hätte wohl seine Benutzer gefunden. Zwar hat der Leser in der grammatischen Systematik einen Leitfaden an der Hand und tun Querverweise ein übriges. Rez. glaubt dennoch, daß einem beim Nachschlagen manches entgeht, weil Zusammengehöriges manchmal doch über viele Paragraphen verstreut behandelt wird, z.B. das *i*-Präfix oder die Geminatio.

Alles in allem: ein überaus umsichtig angelegtes und sorgfältig ausgearbeitetes Werk, das die hohen Lobestöne in § 1 oben gerechtfertigt erscheinen läßt.

Tübingen, im Februar 1985

WOLFGANG SCHENKEL

* *
*